

Missionsnachrichten



# SCHÖNSTATT

## IN WEITER WELT



- Sehnsucht nach Afrika
- Wie in einer anderen Welt ...
- Das „Haus Mariens“ in Sankt Petersburg

2/2017



Thema Seite

„Gottessüchtig“ werden .....	3
<i>Schw. Mariana Hermann</i>	
Weihnachtsgruß aus der Missionszentrale .....	5
<i>Schw. Mariana Hermann</i>	
Ein Neuanfang, der dem Frieden dient .....	6
<i>Burundi – Schw. M. Lisette Seitzer</i>	
Sehnsucht nach Afrika .....	8
<i>Burundi – Schw. M. Lisette Seitzer</i>	
Wie in einer anderen Welt .....	12
<i>Philippinen – Hannah Rösner</i>	
Im Schatten des Schönstatt-Heiligtums in Santa Cruz.....	15
<i>Brasilien – Schw. M. Mathilde Mang</i>	
Casa de María – ein zweites Daheim für Kinder .....	17
<i>Chile – Schw. Marisol Alvear</i>	
Verstorbene Missionsschwestern.....	19
Das „Haus Mariens“ in Sankt Petersburg .....	20
<i>Russland – Schw. M. Agnes Sawicka</i>	
Neueröffnung im „alten“ Missionshaus .....	23
<i>Schw. Mariana Hermann</i>	

Zum Titelfoto



Eine glückliche Mutter  
in Burundi

# „Gottessüchtig“ werden

Schwester Mariana Hermann

## Auf ein Wort

Seit Jahren verlieren die Kirchen in Deutschland kontinuierlich Mitglieder. Wie die Kirchenstatistik von 2017 zeigt, gehören derzeit noch 28,5 Prozent der Gesamtbevölkerung zur Katholischen Kirche. Woran liegt es, dass immer mehr Menschen der Kirche den Rücken zukehren und offensichtlich von ihr keine Antworten auf ihre Lebensfragen mehr erwarten? Bischof Rudolf Voderholzer von Regensburg erklärt es folgendermaßen:

„In der Kirchenstatistik wird eine seit Jahren fortschreitende Säkularisierung, eine Verweltlichung sichtbar, ein Schwund an Kirchenbindung und letztlich ein Rückgang an Glaubenssubstanz, eine Verflüchtigung des Gottesbewusstseins. Deshalb haben wir auch nicht eigentlich einen Priestermangel, sondern einen viel fundamentaleren Glaubensmangel.“

### Was tun gegen Glaubensschwund?

Dieses Schwinden des Gottesbewusstseins war etwas, was Pater J. Kentenich umtrieb. Wie kann man Gott finden in einer technisierten und säkularisierten Welt, in der er überhaupt nicht mehr vorzukommen scheint? Wie hilft man gerade jungen Menschen, ihren Glauben auch in Verhältnissen zu bewahren und zu bekennen, in denen sie damit allein dastehen und Zurücksetzungen oder gar Anfeindungen ertragen müssen? Wie kann man Familien stärken in einer Zeit, in der christliche Werte mehr und mehr über Bord ge-

worfen werden? Und wie kann man sogar oder gerade in einer solchen Zeit heilig werden? Das Kentenich-Jahr, das anlässlich des 50. Todestages Pater Kentenichs vom Generalpräsidium der internationalen Schönstattbewegung ausgerufen wurde (15.09.2017–15.09.2018), lädt uns ein, zwölf Monate lang unseren Gründer in den Mittelpunkt zu stellen: sein Denken, seine interessante und vielfältige Biographie und die Antworten, die er auf die Herausforderungen von Kirche und Welt gegeben hat und heute noch durch uns geben will.

### Maria als Rettungsanker

Eine seiner Antworten ist das Liebesbündnis mit Maria. In den Krisen seines eigenen Lebens hatte Josef Kentenich eine verlässliche Helferlin gefunden: die Gottesmutter Maria. Ihr vertraute er sich an, als seine Mutter ihn im 9. Lebensjahr in das Waisenhaus Oberhausen geben musste. Die erneute Weihe an sie wurde ein Rettungsanker, als ihn während des Theologiestudiums so starke Glaubenszweifel anfielen, dass er den Verstand zu verlieren meinte. Diese existenzielle Erfahrung gab er an andere weiter: zunächst als Spiritual an die Studenten, die bald in den ersten Weltkrieg ziehen mussten, später an immer weitere Kreise. Auch heute erleben wir – ob Deutschland, Burundi, Chile oder Russland – dass die Bindung an Maria zu Glaubenstiefe und -freude führt, aber auch Mut für ein engagiertes christliches Leben schenkt.

## Neues Schönstatt-Heiligtum

Am 17. September 2017 wurde in Caieiras/São Paulo, Brasilien, ein neues Schönstattheiligtum eingeweiht.

Es trägt den Namen und die Sendung  
Mãe Rainha (Mutter Königin).



### Gott im Alltag finden

Eine zweite wesentliche Antwort ist das Ernstmachen mit dem Glauben an die göttliche Vorsehung in unserem Leben, und zwar auf ganz praktische und konkrete Weise. Denn obwohl es mitunter so scheint, als wäre Gott in unserer Welt nicht mehr anwesend, ist er doch der Herr des Lebens und der Geschichte. Er hält das Steuer in der Hand – sowohl im großen Weltgeschehen als auch im Leben jedes einzelnen Menschen. Er umgibt uns ständig mit Zeichen seiner väterlichen Liebe und Sorge. Ihn gilt es zu entdecken – in den täglichen Ereignissen, in den Menschen, die uns begegnen, im eigenen Herzen –, und zwar mit ganzer Kraft und Energie. Denn letztlich kann nur ein ganz persönliches Gotteserlebnis dazu motivieren, ein bewusst christliches Leben zu führen.

### „Gottessucht“ statt „Gottesflucht“

Pater Kentenich, der in seiner Verkündigung gerne Wortspiele verwendete, drückte diese Realität so aus: Die „Gottesflucht“ in unserer säkularisierten Welt werden wir nur überwinden können durch eine ausgesprochene „Gottessucht“. „Sucht“ natürlich im ganz positiven Sinn einer starken Sehnsucht nach Gott.

Doch dies ist gar nicht so einfach. Hilfe und Anleitung dazu zu geben ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Schönstattbewegung: in den weitgehend säkularisierten Ländern Westeuropas, in denen immer mehr Menschen den Kontakt zu Gott verlieren; in Ländern wie Russland, in denen das Praktizieren des Glaubens über Jahrzehnte hinweg verboten war und die Menschen neu zum Leben mit Gott hingeführt werden müssen; aber auch in den noch traditionell katho-

lischen Gegenden, in denen die Einzelnen von der christlichen Atmosphäre getragen werden, ohne vielleicht ernsthaft um eine persönliche Gottesbeziehung zu ringen.

### Ein Widerschein Gottes sein

Die Sehnsucht nach Gott in den Herzen zu wecken ist das letzte und eigentliche Ziel jeglichen missionarischen Wirkens. Wirksamer als Worte und Schulungen sind in dieser Hinsicht Menschen, in denen etwas von der Liebe und Güte Gottes sichtbar wird. Denken wir an die großen Heiligen, die Gott unserer Zeit geschenkt hat, wie Papst Johannes Paul II. oder Mutter Theresa. Ein leuchtendes Beispiel gab auch Ruth Pfau, die deutsche Lepraärztin in Pakistan, nach deren Tod vor wenigen Wochen der Ruf nach ihrer sofortigen Heiligsprechung laut wurde.

Es war die Lebensaufgabe Pater Kentenichs, Menschen zu formen, die das Christentum authentisch vorleben und in ihrem ganzen Sein und Wesen ein Widerschein Gottes sind. Er selbst öffnete durch seine priesterliche Väterlichkeit vielen den Weg zum Glauben an die Liebe und Sorge des himmlischen Vaters. Ein Ausspruch von ihm aus seinen Lebzeiten wirft jetzt, im Gedenkjahr seines Heimgangs vor 50 Jahren, Licht auf das große Anliegen seines Lebens:

„Wir hoffen nicht so sehr durch Worte, sondern mehr durch unser Leben und Sterben eine ins Irdische gesunkene Welt aufhorchen zu lassen und wenigstens in ihr die Sehnsucht zu wecken nach Aufriegelung der verschlossenen Tore ins Übernatürliche, ins Göttliche, ins Unendliche.“



### Liebe Freunde von „Schönstatt in weiter Welt“!

Es gibt wohl keine Zeit im Jahr, in der die Sehnsucht nach Frieden in unseren Herzen lebendiger ist, als in der Weihnachtszeit. Denn in der Heiligen Nacht feiern wir die Geburt des Sohnes Gottes, des großen Friedensfürsten. Umso schmerzlicher empfinden wir gerade an Weihnachten das Leid all der Menschen, die in Kriegssituationen leben oder unter Terror, Hunger und Ungerechtigkeiten leiden müssen, aber auch den Unfrieden, der so manche Familie bedrückt, und den wir nicht selten auch im eigenen Herzen spüren.



Das ist die Bitte, die wir heute wieder und wieder an den Heiland in der Krippe stellen:  
Da nobis pacem, gib uns deinen Frieden!  
Frieden im eigenen Herzen,  
Frieden im eigenen Hause,  
Frieden in der ganzen Welt.

J. Kentenich

Herzlich danken wir Ihnen für allen Einsatz und alle Spenden, durch die Sie im vergangenen Jahr Ihren Beitrag zu einer friedlicheren und gerechteren Welt gebracht haben. In diesen Weihnachtstagen nehmen wir Sie und alle Ihre Anliegen gerne mit zur Krippe und bitten das göttliche Kind:  
Komm, und bringe uns den Frieden!  
Denn wir wissen: Der Friede Christi ist ein Friede, wie die Welt ihn sich letztlich nicht selber geben kann.



Im Namen der Schwestern der Missionszentrale

Schw. Mariana Hermann  
(Schw. Mariana Hermann)



# EIN NEUANFANG, DER DEM FRIEDEN DIENT

Schw. M. Lisette Seitzer

## Burundi

*Im Februar 2017 konnten wir einen Neubeginn in der Diözese Muyinga im Norden Burundis wagen. Zwei unserer Schwestern, Schw. Mariya und Schw. M. Godeberthe, wurden vom dortigen Bischof im Büro für Familienpastoral angestellt.*

Die Diözese Muyinga wurde am 5. September 1968 gegründet und ist damit noch recht jung. 56,8 % der Bevölkerung sind katholisch. Bald feiert die Diözese ihr goldenes Jubiläum, und ein Ziel des Jubiläumsjahres ist es, das christliche Leben noch mehr zu vertiefen und zum Leuchten zu bringen.

Es ist eine neue Herausforderung für uns Schönstätter Marienschwestern, im Apostolat dieser Diözese mitzuwirken.

Schw. Mariya und Schw. M. Godeberthe arbeiten sich mit Freude in ihr neues Aufgabengebiet ein und erleben täglich, wie wichtig es ist, die Familien zu unterstützen. Diese werden heute mit vielen Problemen konfrontiert, und es ist nicht leicht, den Glauben in den Familien zu leben und Antworten zu finden auf soziale Not-situationen. Die Bevölkerung ist in dieser Gegend relativ arm, und oft fehlt es am Allernotwendigsten. Viele Kinder können nicht in die Schule gehen, weil es am Geld mangelt.

### Ausbildung von Familientrainern

Gemeinsam mit zwei Priestern bilden die Schwestern Ehepaare als Multiplikatoren aus, die dadurch befähigt werden, anderen Ehepaaren in dieser Diözese in ihren verschiedenen Fragen und Schwierigkeiten zu helfen. Der Themenkreis erstreckt sich über mehrere Gebiete: Das Miteinander

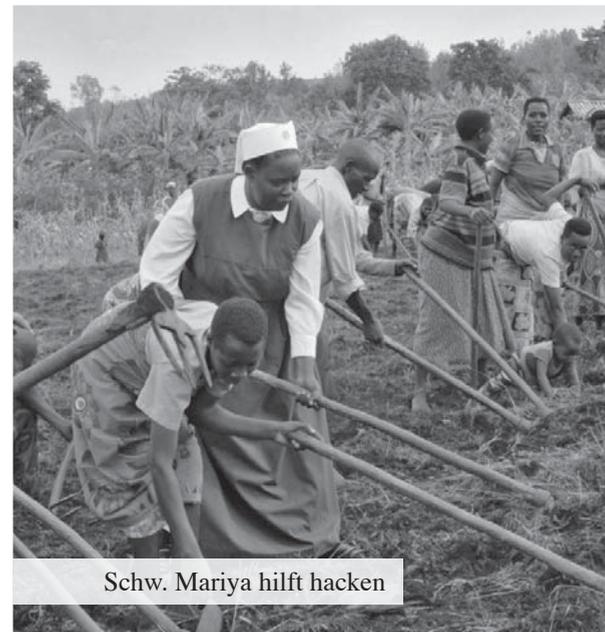


Besuch beim Bischof: Schw. M. Virginie, Schw. Pia-Marit und Schw. M. Emmanuela

von Mann und Frau, Leben aus christlichen Werten, Dialog und Mitverantwortung in der Familie, das Gebetsleben in der Familie, die gegenseitige Wertschätzung und Rücksichtnahme – um nur ein paar Aspekte zu nennen. Die Einführung in die natürliche Familienplanung ist ebenfalls ein wichtiges Thema, für das unsere Ehepaare sehr offen und dankbar sind, denn sie gibt Antwort auf viele ihrer Fragen. Auch die Kindererziehung wird behandelt: Wie können Ehepaare ihre Kinder zu freien und starken Persönlichkeiten erziehen, die das Leben meistern?

Außerdem suchen die Familien neue Wege in die Zukunft. Gemeinsame soziale Projekte mit gleichgesinnten Familien können zur Überwindung der Armut beitragen.

Wir sehen all dies als Beitrag zum Frieden und zur Versöhnung im Land an, beginnt doch der Frieden im Herzen eines jeden Einzelnen, um dann auf die Familie auszustrahlen und so die Gesellschaft von innen her zu erneuern und zu beleben.



Schw. Mariya hilft hacken



Schw. Mariya und Schw. M. Godeberthe in ihrem Büro in Muyinga

### Schönstatt lebt in Muyinga

Die Schönstattbewegung ist, ebenso wie das Apostolat der Pilgermutter, bereits in fast allen Pfarreien der Diözese verbreitet. Deshalb ist es ein zusätzliches Plus, dass unsere beiden Schwestern nun vor Ort präsent sind und den verantwortlichen Laien der Bewegung im Apostolat helfen können.

### „Zukunftsmusik“

Der Bischof möchte ein Schönstatt-Heiligtum als Wallfahrtsort in seiner Diözese haben und bot uns ein großes Gelände dafür an. Die Schönstätter haben bereits begonnen, ein kleines „Bildstockheiligtum“ zu errichten. Als wir bei einem Besuch dieses Gelände aufsuchten, fanden wir viele Leute, die dort das Land behackten, um Bohnen zu pflanzen. Unsere beiden Schwestern stellten sich sofort in die Reihe dieser Leute und halfen mit, was viel Freude und Begeisterung auslöste. Möge dies auch ein Bild sein für die gute Zusammenarbeit mit der Bevölkerung in der Zukunft, damit dort neues Leben wachsen kann.

# SEHNSUCHT NACH AFRIKA

Interview mit Schw. M. Lisette Seitzer

## Burundi

### **Schw. M. Lisette, kannst Du uns etwas von Deiner Berufung zur Missionsschwester erzählen?**

Oft beginnen wichtige Dinge in unserem Leben mit einer Sehnsucht. So war es mit meiner Sehnsucht, Afrika kennenzulernen und dort zu arbeiten. Schon als Jugendliche las ich Bücher über Afrika. Ich las auch den Missionsbrief von Schw. M. Romelia, meiner Tante, die damals in Südafrika arbeitete. Das Land und die Leute interessierten mich. In meiner Jugendzeit war ich in der Schönstattmädchenjugend aktiv dabei. Ihr verdanke ich sehr viel, was mich begeisterte und was mir auch in meiner persönlichen Entwicklung half.

1966 und 1968 hatte ich das große Glück, zusammen mit anderen Jugendlichen Pater Kentenich zu begegnen. Seine Persönlichkeit, seine Ausstrahlungskraft und Güte beeindruckten mich. Aber das eigentliche, entscheidende Ereignis war für mich der Heimgang Pater Kentenichs am 15. September 1968. Es machte mich betroffen, doch zugleich war ich überzeugt, dass Pater Kentenich vom Himmel aus nun für alle da ist, und dass auch ich in Kontakt mit ihm treten konnte. Es ging mir auch auf, dass er nun, da er nicht mehr sichtbar unter uns weilte, Werkzeuge braucht, damit sein Schönstattwerk weiterwachsen und sich ausbreiten kann. Deshalb entschied ich mich, mich der Gottesmutter in einer Weihe vertieft zur



Schw. M. Consolate mit Jugendlichen in Gikungu

Verfügung zu stellen. Ich fuhr zur Beisetzung nach Schönstatt, und war sehr beeindruckt von der dichten Atmosphäre dieses Tages. Die ganze Schönstattfamilie war geeint um ihren heimgegangenen Vater und Gründer.

### **Wie kam es, dass Du in Südafrika in unsere Gemeinschaft eingetreten bist?**

In den Tagen nach der Beisetzung hörte ich von einer anderen jungen Frau, dass sie direkt in Südafrika in die Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern eintreten möchte. Das ließ in mir die alte Sehnsucht aufleben, nach Afrika zu gehen, um dort den Menschen und Schönstatt zu dienen. Im Innersten spürte ich, dass es eine offene Tür war für meinen Einsatz in Afrika.

Im Mai 1970 war es soweit, ich konnte nach Südafrika fliegen. Mit vier weiteren jungen Frauen wurde ich dort ins Postulat und dann ins Noviziat der Schönstätter Marienschwestern aufgenommen. Meine gottgeschenkte Sehnsucht nach Afrika zu gehen, hatte sich erfüllt. Ich durfte in Südafrika eine Lehrerinnenausbildung machen und unterrichtete dann zwei Jahre lang in einer Regierungsschule.

### **Wann und wie kamst Du dann nach Burundi?**

In einer religiösen Gemeinschaft gibt es so manche Überraschungen. Eines Tages wurde ich gefragt, was ich dazu sagen würde, wenn die Gemeinschaft mich nach Burundi senden würde. Ich antwortete, dass ich nichts dagegen hätte. Burundi, ein kleines Land, eines der ärmsten Länder der Welt, ein Land im Herzen Afrikas, ja das Herz Afrikas,



Schw. M. Florida sorgt für das Impfprogramm

öffnete nun seine Türen für mich. 1979 wurde ich zunächst für neun Monate auf unsere Missionsstation Mutumba gesandt.

### **Was waren Deine ersten Eindrücke?**

Ich arbeitete in der Küche, gab Englischunterricht an der Schule und war begeistert von beiden Aufgaben. So lernte ich die Gemeinschaft, aber auch die Jugendlichen Burundis im Alltag kennen. Ich war beeindruckt von der herzlichen, wohlwollenden Aufnahme durch die Menschen dort. Sie halfen mir wo sie konnten, damit ich mich bei ihnen zu Hause fühlte.

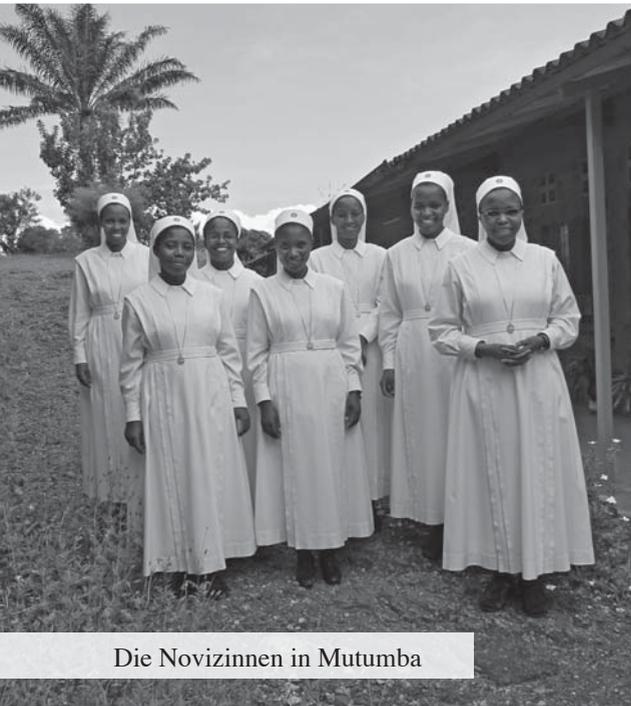
Doch ich erlebte auch die Armut der Bevölkerung. Viele Kinder gingen nicht zur Schule, weil ihre Eltern das Schulgeld nicht bezahlen konnten. Kranke mussten ihre Felder verkaufen, um nötige Operationen zu bezahlen, und verloren somit ihre Lebensgrundlage. Nicht selten kam es vor, dass ich arme Leute traf, die sagten: „Mama, ich habe Hunger...“ Ich sah, dass es dort mehr als genug Arbeit gab.

### ***Du bleibst nach den neun Monaten also in Burundi?***

Nicht sofort. Zur Vorbereitung auf die weitere Missionsarbeit studierte ich von 1979 bis 1984 in der Schweiz Französisch und machte ein Universitätsstudium. Erst danach wurde ich in Burundi eingesetzt. Ich arbeitete zunächst in der Ausbildung der einheimischen Schwestern sowie mit der Schönstattbewegung. Dabei durfte ich erleben, wie apostolisch die Burundis sind.

### ***Kannst Du ein Beispiel nennen?***

Unsere Schwestern gründeten 1966 eine Schönstatt-Mädchengruppe in unserer Höheren Handelsschule in Mutumba. Die Jugendlichen waren begeistert von Schönstatt. Wenn sie an andere Schulen versetzt wurden, dauerte es nicht lange, bis sie dort ihrerseits Schönstattgruppen gründeten.



Die Novizinnen in Mutumba

Heute gibt es über 750 Schönstatt-Mädchengruppen in Burundi. Die Jugendschwester organisiert mit ihnen jährlich zwölf Tagungen in den verschiedenen Regionen des Landes.

Auch die anderen Gliederungen der Schönstattbewegung entwickeln sich schnell und konstant. Die Wallfahrtpastoral, die sich um unser Heiligtum in Mutumba und das der Schönstatt-Patres in Bujumbura entwickelt, zeigt viel Leben und Dynamik und schafft neue Einheit und gegenseitige Akzeptanz unter der Bevölkerung.

### ***Ist die Frage der Berufung ein Thema für Jugendliche in Burundi?***

O ja! Und die Kirche in Burundi ist sich bewusst, dass eine gezielte Berufungspastoral wichtig ist, um den jungen Leuten zu helfen, ihren Lebensweg zu entdecken und zu verwirklichen. Die meisten Sekundar- und Höheren Schulen bieten sogenannte Berufsgruppen an. Die Schüler gehören aus freier Entscheidung dazu und treffen sich normalerweise wöchentlich, um Fragen der Berufung zur Ehe oder zum Priester- bzw. Schwesternberuf zu erörtern und sich konkret auf ihre Lebensentscheidung vorzubereiten.

### ***Wie setzt Ihr Euch in der Berufungspastoral ein?***

Eine unserer Schwestern ist verantwortlich für Berufungspastoral. Sie trifft sich mit Schülerinnen in diesen Gruppen. Viermal jährlich hält sie an unserem Schulungszentrum eine Tagung zum Thema Berufung. Diese Arbeit trägt Früchte. Wir haben zurzeit sieben Novizinnen und 14 Kandidatinnen,

die sich für den Eintritt in unsere Gemeinschaft vorbereiten. Für viele unserer Aufgabengebiete tragen heute schon unsere burundischen Mitschwester die Verantwortung.

### ***Durch das Gesundheitszentrum in Mutumba könnt Ihr täglich vielen Menschen helfen. Doch der Zahn der Zeit nagt an den Gebäuden ...***

Das Gesundheitszentrum ist hier tatsächlich nicht wegzudenken. Dort arbeiten acht unserer Schwestern sowie zwölf angestellte Krankenschwestern. Nun haben wir auch einen Arzt eingestellt, um den Kranken und den Müttern und ihren Babys noch besser helfen zu können.

Das Gebäude wurde 1963 gebaut und erfuhr mehrmals eine Erweiterung. Zurzeit wird es wieder saniert und dem heutigen Stand angepasst. Auch die Entbindungsstation wird ausgebessert. Es sind mehr Reparaturen und Erneuerungen nötig, als wir zuerst gedacht hatten. Wenn diese Arbeiten fertig sind, muss dringend das Hospital erneuert werden ...

### ***Sicher gibt es noch andere Hilfeleistungen an der Bevölkerung, die Zeit und Kraft kosten, aber Außenstehenden weniger bewusst sind?***

Ja, da denke ich sofort an die Aufrechterhaltung unseres kleinen Wasserkraftwerkes zur Stromerzeugung für den ganzen Hügel von Mutumba. Auch dieses Jahr zerstörte ein Gewitter einen Teil des Kanals, und größere Reparaturen waren nötig, um das Turbinenhaus vor dem Fluss zu schützen und den Kanal wieder in Stand zu setzen.



Schw. M. Lisette bei der Turbine

Dank der Hilfe der Wohltäter konnten wir alles wieder in Ordnung bringen, und wir haben weiterhin Strom in unserer Gegend, was eine gewisse Entwicklung sichert.

### ***Was fasziniert Dich am meisten an diesem Land und diesem Volk?***

Trotz verbreiteter Armut und vieler sozialen Nöte und Schwierigkeiten findet man sehr viel Lebens- und Glaubensfreude in der Bevölkerung und vor allem ein großes Gottvertrauen! Die Kirchen sind voll mit jungen Leuten. Mit Begeisterung beten, singen und tanzen sie. Sie helfen gern bei guten Aktionen mit, sind auch sehr apostolisch und möchten den Glauben weitertragen. In der Unsicherheit der politischen Situation wächst die Kirche dennoch schnell und engagiert sich mit einer inneren Dynamik.

# WIE IN EINER ANDEREN WELT ...

Hannah Rösner

## Philippinen

# AZ!

aus(lands)zeit

*Das Projekt Auslandszeit gibt jungen Frauen die Möglichkeit, einige Monate an einem Schönstattzentrum im Ausland zu leben und mitzuhelfen. Hannah Rösner ist eine von ihnen. Sie verbrachte nach dem Abitur sechs Wochen auf den Philippinen und erzählt von ihren Erlebnissen:*

Als ich auf dem Flughafen von Cebu gelandet war, war ich sehr froh, dass mich philippinische Schwestern abholten, da weniger Englisch als Cebuano bzw. Bisaya gesprochen wurde. Alleine die Fahrt vom Flughafen zum Schönstatt-Zentrum in Talisay City hätte den gesamten Speicherplatz meiner Kamera füllen können, denn es war für mich wie eine andere Welt. Der Verkehr war unglaublich! Auf den Ladeflächen von Pick-Ups saßen und standen 15 bis 20 Menschen, und auf Motorrädern befanden sich ganze Familien! Am Straßenrand erblickte ich Kinder und Jugendliche, die um Geld oder Essen bettelten, sowie Straßenverkäufer, die literweise Wasser zum Verkauf auf dem Rücken schlepten.



Hannah half beim Verteilen des Schulmaterials

## Alltag im Schönstatt-Zentrum

Die fünf Mädchen, mit denen ich sechs Wochen lang auf engem Raum lebte, hatte ich schnell ins Herz geschlossen. Sie machten es mir leicht, mich im philippinischen Alltag zurechtzufinden.

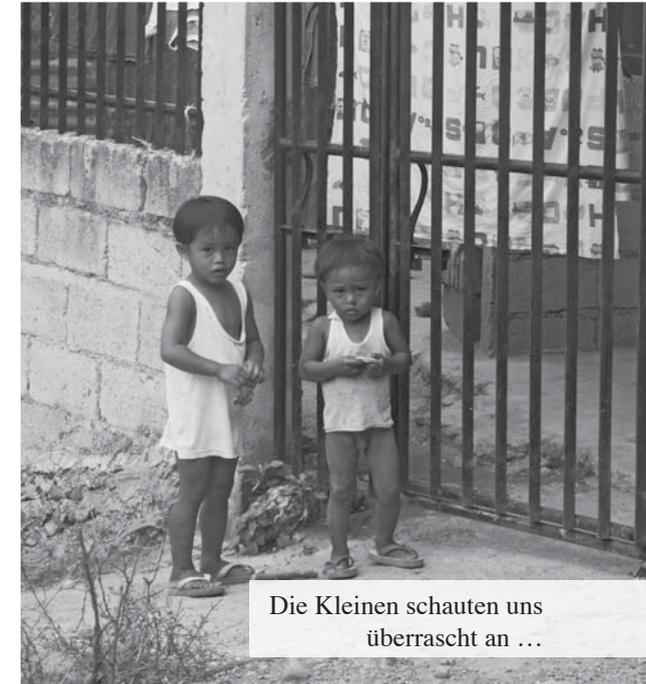
Nach dem Gottesdienst und dem Morgenbetet im wirklich wunderschönen Schönstatt-Heiligtum, half ich den Mädchen bei der Hausarbeit: Blumen gießen, fegen oder das Frühstück vorbereiten. Nach dem Frühstück half ich im Schönstatt Center u. a. beim Gemüse schneiden und beim Bügeln. Die Angestellten waren immer sehr offen und liebenswürdig, und ich wurde stets wie ein lieber Gast behandelt.

Zum Essen gab es Reis, Reis und Reis – mit den verschiedensten Beilagen. Und wenn mal weder Gabel noch Löffel bereitlagen (normalerweise nie Messer), wurde er stattdessen mit der Hand gegessen, was für mich auch eine neue Erfahrung war.

In meiner Freizeit hatte ich dank meiner Freundin Joy viele Möglichkeiten, Cebu zu erkunden: Wir fuhren zum Berg hinauf (dessen Landschaftsaussicht ich gar nicht in Worte fassen kann), besichtigten riesige, prunkvolle Tempel und Kathedralen und verschiedenste unbewohnte Inseln.

## Besuch bei Patenkindern

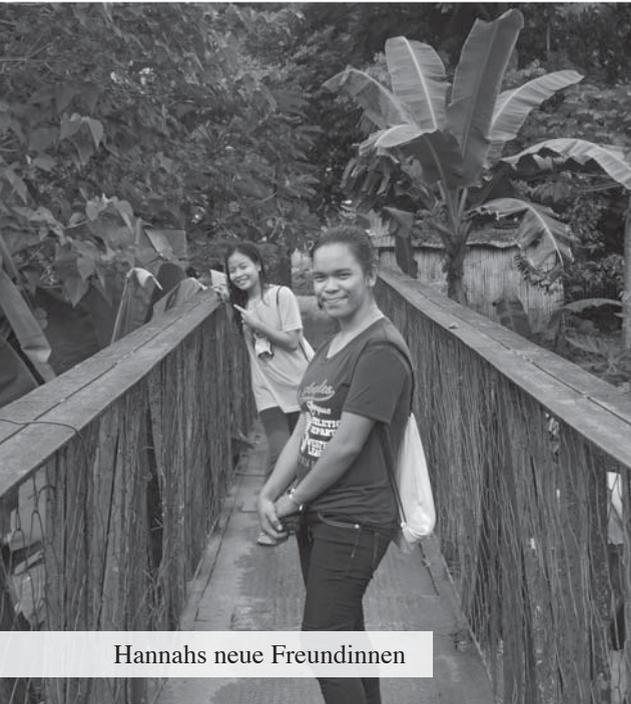
Mein absoluter Lieblingstag war mein zweiter freier Tag, obwohl er eigentlich ganz simpel und fern von irgendwelchen Touristenattraktionen verlief. Ich durfte Schw. M. Emmylou in ein Armenviertel begleiten, wo sie mir das Partnerschaftsprogramm näher zeigte, über das ich schon



Die Kleinen schauten uns überrascht an ...

viel gehört hatte. Die Schönstätter Marienschwestern unterstützen in Cebu Mädchen, um vor allem ihre Schulbildung zu verbessern. Es ist ihnen wichtig, dass die Familien dies wirklich wollen. Sie erwarten von ihnen einen monatlichen Bericht sowie die Teilnahme am Förderprogramm am Schönstatt-Zentrum. Einmal durfte ich an so einem Nachmittag Schulmaterial an kleine Kinder verteilen, deren Familien dieses nicht selbst bezahlen können.

Wir mussten gar nicht weit gehen, doch der Weg war schon ein Abenteuer. Durch hohes Gras und vorbei an Wellblechhäusern, Hühnern und Wäscheleinen marschierten wir auf einem Pfad Richtung „Slums“. Zuerst besuchten wir ein Mädchen, das ich vom Förderprogramm am Wochenende zuvor kannte. Das Haus, in dem die Familie mit sechs Kindern wohnte, war nicht größer als 10 m<sup>2</sup>. Auf dem Boden lagen Stofffetzen, aus denen die Familie Lappen näht, um sie



Hannahs neue Freundinnen

dann für 1 Peso (ca. 2 Cent) auf dem Markt zu verkaufen. An den Wänden hingen überall Urkunden und Medaillen von der Schule, und Schw. M. Emmylou erzählte mir, dass das Mädchen ziemlich gut in der Schule sei und dadurch Zukunftsperspektiven habe. Das heißt, sie kann vielleicht bald einen Abschluss machen, eine Arbeit finden und mit dem Gehalt ihre Eltern und Geschwister unterstützen.

Als wir weiter gingen, kamen wir an einer Wasserstelle vorbei, die die Bewohner dieses Viertels nutzen, um sich zu waschen oder um Wasser zum Kochen zu holen. Überall, wo wir hinkamen, fielen wir den Menschen auf. Manche kamen auf uns zu, um uns freundlich zu begrüßen. Dazu nahmen sie unsere Hände und legten sie an ihre Stirn, was eine Geste von Respekt ist.

Ich verteilte Gummibärchen an die Kinder, die ganz unterschiedlich darauf reagierten.

Manche schauten mich nur verdutzt an, andere folgten uns, so dass schon bald eine fröhliche Horde von Kindern mit uns zog. Die Kinder haben mich besonders berührt, denn ich habe gesehen, wie sie leben, dass sie sich wenige Quadratmeter harten Boden mit ihren Geschwistern und Eltern zum Schlafen teilen müssen und tagelang nichts anderes als Reis zu essen bekommen, dass ihr Dach überm Kopf nicht dicht ist und bei Sturm und Regen ganz sicher nicht trocken bleibt. Ihre Zukunft ist nicht im Geringsten mit meiner zu vergleichen, aber sie strahlen große Herzlichkeit, Lebensfreude und Gastfreundlichkeit aus.

Ich erlebte die Filipinos interessiert und weltoffen, aber vor allem dankbar für das Wenige, das sie besitzen. Sie haben ein sehr großes Vertrauen auf Gott und die Gottesmutter Maria und zeigen dies auch, wo sie können. Rosenkränze und Madonnenbilder sind überall präsent, ob auf dem rostigen Blech der Busse oder in den kleinen Straßenläden.

### Fazit

Vieles im philippinischen Alltag war für mich ungewohnt, aber ich habe gelernt, dass man sich an alles gewöhnen kann und dass man Geduld und Vertrauen, besonders auf Gott, haben muss, weil dann wahrhaftig immer alles gut wird. Ich durfte viele Erfahrungen machen, die mich in meinem Glauben wachsen ließen und mir bis heute noch Kraft geben.

Ich bin sehr dankbar, dass Schönstatt mir die unvergessliche Möglichkeit gegeben hat, eine neue Kultur und viele lebenswürdige Menschen kennenzulernen, eine besondere, persönliche Verbindung zu Gott aufzubauen und Zuversicht für die Zukunft zu gewinnen.

## Brasilien

# IM SCHATTEN DES SCHÖNSTATT-HEILIGTUMS IN SANTA CRUZ

Schw. M. Mathilde Mang

*Das Schönstatt-Kapellchen in Santa Cruz do Sul im Süden von Brasilien hat eine sehr schöne Lage: Es befindet sich am Stadtrand, bei Wald und Wiesen, mitten in der schönen Natur. Und doch gibt es auch eine Kehrseite: Von hier aus sieht man drei Armenviertel mit ca. 150 kinderreichen Familien.*

Manche Familien haben sich Sekten zugewandt, andere sind noch auf der Suche nach dem Glauben. Aber es leben dort auch katholische Familien, die ihre Kinder taufen lassen, und die sie zur Erstkommunion und Firmung führen möchten, nicht zuletzt als Schutz vor falschen Wegen wie Drogensucht etc.

### Sorge für Seele und Leib

Es ist keine leichte Aufgabe für die Eltern, deshalb bringen sie schon ihre Neugeborenen ins Schönstatt-Kapellchen und bitten uns, sie der Gottesmutter zu weihen. Sehr wichtig ist für sie das Weihwasser, das sie von hier mitnehmen und mit dem sie abends ihr Häuser besprengen – aus Angst vor einem Überfall. Denn leider vergeht keine Woche, in der in dieser Gegend kein Überfall geschieht.

Kürzlich haben zwölf Mütter ihre Kinder zur Taufe angemeldet. Wir besuchten sie zuhause, und ich begegnete mehreren Kindern, die im Alter für die Vorbereitung auf die Erstkommunion sind. So konnten wir eine Kommuniongruppe mit ebenfalls 12 Kindern bilden. Im Moment gibt es auch

eine Firmgruppe mit 18 Jugendlichen, die im kommenden Jahr gefirmt werden.

Die Gottesmutter „schaut“ vom Heiligtum aus nicht nur auf diese Kinder, sondern auch auf ihre Eltern, die unter Hunger leiden und bei uns um Lebensmittel bitten. Da wir die Verhältnisse durch die Familienbesuche kennen, unterstützen wir sie gern mit Reis, schwarzen Bohnen, Nudeln, Salz, Speiseöl und Zucker. Familien mit vielen Kleinkindern erhalten als Extra-Zugabe Milch und Gebäck.

### Junge Mütter in Not

Im Schatten unseres Heiligtums erleben wir auch immer wieder Situationen wie diese: Bei kaltem Wetter kam eine sehr junge, alleinstehende Mutter mit ihrem sechs Monate alten Baby.

Es war nur in eine dünne Decke eingehüllt, weil das einzige Kleidungsstück im Regen nass geworden war. Wir badeten die kleine Alice, zogen ihr frische Kleidung an und gaben der Mutter Milch mit nach Hause.

An einem anderen Tag kam eine andere, ebenfalls sehr junge Mutter.



Mutter Renate mit der kleinen Alice



Ein Kinderbettchen wird abgeholt

Ihr drei Monate altes Baby hat sie immer bei sich, wo sie geht und steht, auch nachts, denn sie besitzt kein Kinderbettchen. Wir freuten uns, dass wir ihr ein gebrauchtes schenken konnten. Schnell holte sie eine leere Schubkarre und transportierte es glücklich nach Hause. Ihre Nachbarin, ebenfalls Mutter eines Babys, hörte davon und kam wenig später mit der gleichen Bitte. Beide Bettchen waren vollständig ausgestattet mit Matratze, Kissen, Decken und sogar einem Badetuch. Was für eine Freude bedeutete das für die jungen Mütter, die eigentlich noch selber Kinder sind!

### Vertrauendes Gebet

Manchmal kommen Familien dieser Siedlungen zur heiligen Messe ins Schönstatt-Heiligtum, z. B. wenn Verwandte verstorben sind oder am 1., 7. und 30. Todestag, wie es hier Brauch ist. Manche Väter oder Mütter bringen ihr großes Leid zur Gottesmutter, beten und weinen und erzählen dann auch der Schwester davon.

Viele sind arbeitslos, andere drogenabhängig und finden keinen Ausweg. Eine Mutter kommt seit Monaten jeden Montagmorgen und bittet die Gottesmutter um Erhörung für ihre 16-jährige Tochter, deren Sehfähigkeit stark nachlässt. Vorher besucht sie die Statue von Pater Kantenich und empfiehlt ihm ebenfalls ihr großes Anliegen.

Einmal im Jahr besuchen „Missionarinnen des Pilgerheiligtums“ vom Inneren des Landes unser Zentrum. Dann laden wir auch unsere Nachbarfamilien ein, besonders zum ROSEN-Rosenkranz, den wir vor dem Heiligtum beten. Bei jedem „Ave Maria“ wird eine Rose auf die Erde gelegt und es entsteht daraus das Symbol eines Rosenkranzes aus echten Rosen.

So sind unsere Nachbarn zu vielen Aktivitäten eingeladen. Für sie bedeutet das ein Ausruhen im Schatten des Kapellchens, denn zu Hause leben sie in Unruhe und Angst. Wir danken Ihnen für Ihr Gebet und alle Hilfe, durch die wir viele Familien unterstützen können!



Kleiderverteilung

## CASA DE MARÍA – EIN ZWEITES DAHEIM FÜR KINDER

chile

Schw. Marisol Alvear

*Der sechsjährige Amaro besucht immer noch den Kindergarten. Er leidet unter kontrollierter Epilepsie. Seine Mutter Elizabeth, 29 Jahre, ist Analphabetin und wurde von ihrer eigenen Mutter schon als Kleinkind im Stich gelassen. Sie weiß nicht, wie sie ihr undiszipliniertes Kind erziehen soll. Beide finden Hilfe in der „Casa de María“.*

Der kleine Amaro erhält hier kindgerechte Betreuung, und wir helfen der Mutter bei der Erziehung und geben ihr Ratschläge. Außerdem bringt eine freiwillige Helferin Elizabeth und der 60-jährigen Maria Lesen und Schreiben bei. Deren zwölfjähriges Enkelkind Mariana nimmt an der schulischen Unterstützung für Siebtklässler teil. – Ähnliche Hilfe erhalten andere Mütter und Kinder in der Casa de Maria – und das seit mehr als 35 Jahren.

### Wie alles begann

Dieses Sozialprojekt entstand nicht am „grünen Tisch“ – vielmehr öffnete sich durch die damalige politische Situation in Chile eine Tür dafür. Als unser Land ein kommunistisches Regime hatte, geschah es ungezählte Male: Über Nacht wurden auf leeren Grundstücken einfache Barracken aufgestellt und Familien zogen dort ein. So war es auch auf einem Gelände, das Bellavista, unserem Provinzhaus, gegenüberliegt. Bald kamen von dort täglich Kinder zu uns und bettelten um Brot... Wir Schwestern besuchten daraufhin zunächst ihre Familien, gewannen



Mariana und andere Siebtklässler

einen Einblick in ihre Bedürfnisse und unternahmen dann die notwendigen Schritte, um in der Siedlung regelmäßig ein Frühstück an die Kinder zu verteilen. Die Mütter der Kinder, die unsere damalige Grundschule besuchten, unterstützten uns dabei. Sie bildeten auch Koch- und Backgruppen und hielten den Frauen der Siedlung Näh- und Strickkurse.

### Umzug nach El Peñón

Anfang der 1980er Jahre errichtete die Regierung zehn Kilometer entfernt die Siedlung „El Peñón“, und „unsere“ Familien mussten umziehen. Zwar bekamen sie dort einfache kleine Häuser mit Strom und Wasseranschluss, aber auf Hilfe waren sie weiterhin angewiesen. Deshalb erwarben wir in der neuen Siedlung ein Grundstück und errichteten ein Sozialzentrum, die „Casa de María“, mit Speisesaal, Kapelle und Räumen für Ärzte und die Näh- und Strickgruppen.

Das Frühstück erhalten die Kinder aus der armen Schicht inzwischen in der Schule – aber das allein genügt nicht, unser Einsatz für sie ist weiterhin gefragt. Denn bis heute gehört „El Peñón“ zu den Gegenden von Santiago, in denen uns die Armut begegnet. Viele Eltern müssen bis abends arbeiten, die Kinder sind am Tag sich selbst überlassen oder werden von einer Nachbarin beaufsichtigt. Sie fühlen sich einsam, langweilen sich, und manche sind gezwungen, schon früh Verantwortung zu übernehmen.

### Ein zweites Zuhause

Den Kindern möchten wir durch unser Sozialzentrum ein zweites Daheim anbieten und ihnen die Freude vermitteln, die zur Kindheit gehört. Grundlegend dafür sind nahrhafte, ausreichende Mahlzeiten und medizinische Versorgung. Es ist uns wichtig, ihnen eine gute Erziehung zu geben, sie echte Werte und soziales Verhalten zu lehren, denn dies kommt in der Schule meist zu kurz. Hausaufgabenhilfe und Motivation zum Lernen, sowie die religiöse Erziehung gehören ebenso dazu. Dies alles soll sie auch immunisieren im Kampf gegen Alkohol und Drogen.



Catalina mit ihrer Lerngruppe

### Nachhilfeunterricht und mehr

Seit Ende März führen wir ein neues schulisches Förderprojekt durch. Sieben Pädagogik-Studentinnen erteilen dienstags je drei bis vier etwa gleichaltrigen Schülern Unterricht. Das stellt eine große Herausforderung dar, denn die Kinder haben Konzentrations- und Lernschwierigkeiten und leiden teils auch unter emotionalen Problemen. Deshalb geht es vorwiegend darum, ihre Lern- und Denkfähigkeit zu fördern, damit sie den Stoff in den Fächern, in denen sie schwach sind, aufnehmen können. Leider gibt es viele Gründe, durch die der gewünschte Lernerfolg nicht erzielt werden kann: Manche Kinder werden nicht regelmäßig gebracht. Als Catalina, 10 Jahre alt, einmal nicht kam, wollten wir sie abholen. Schon an der Haustür nahmen wir Haschisch-Geruch wahr... Und von der 8-jährigen Pia wissen wir, dass sie das Opfer der Aggressivität ihrer Eltern ist, deren Ehe in einer Krise steckt. Die Kinder kommen aus einem schwierigen Milieu, haben Schlimmes erlebt und müssen deshalb auch im Blick auf Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Ausdauer, Fleiß etc. vieles nachholen. Um ihnen wirklich helfen zu können, möchten wir stundenweise eine Kinderpsychologin anstellen.

### Katechese

An den Samstagen kommen die Kinder schon zum Frühstück zu uns. Spielerisch lehren wir sie wichtige Werte fürs Leben. Durch Katechesen bereiten wir sie auf Taufe und Erstkommunion vor.

### Angebote für Erwachsene

Natürlich ist es auch wichtig, dass wir mit den Eltern in Fühlung bleiben und ihnen Rat und Hilfe geben. So bieten wir auch Strickkurse und medizinische Versorgung



María Ignacia und Aarón üben Mathematik

für Erwachsene an. Für viele Frauen, die unter schweren Familienverhältnissen leiden, bedeutet der Aerobic-Kurs nicht nur eine Ablenkung, sondern er ist eine Art ganzheitliche Therapie für sie. Auch können sie in einem Basar gebrauchte Gegenstände zu einem erschwinglichen Preis erstehen.

## WIR DANKEN UNSEREN HEIMGEGANGENEN MISSIONSSCHWESTERN

<div style="text-align: center;"> <p><b>Schwester M. Henriette Becker</b> † 16. August 2017 im Alter von 79 Jahren in Rooty Hill/ Australien</p> </div> <p style="font-size: small;">Schw. M. Henriette stammt aus Rot bei Heidelberg, Erzdiözese Freiburg. 1961 trat sie in unsere Gemeinschaft ein und wurde 1964 nach Australien ausgesandt. Dort hatte sie verschiedene Aufgaben: Ab 1965 betreute sie Kinder auf der Missionsstation Wandering, wirkte später in ihrem erlernten Beruf als Säuglings- und Kinderkrankenschwester, nutzte Gelegenheiten zur Fortbildung und arbeitete auf verschiedenen Gebieten im Provinz- und Bewegungshaus.</p>	<div style="text-align: center;"> <p><b>Schwester M. Ursula Poetschki</b> † 29. September 2017 im Alter von 84 Jahren in Constantia/ Südafrika</p> </div> <p style="font-size: small;">Schw. M. Ursula kam in Duisburg-Hamborn, heute Bistum Essen, zur Welt. 1956 begann sie ihren Weg als Schönstätter Marienschwester und ließ sich 1957 nach Südafrika aussenden. Schw. M. Ursula erhielt eine Ausbildung zur Krankenschwester und wurde später Dozentin an einer Krankenpflegeschule. Von 1977 bis 1991 wirkte sie in Irland und Schottland. Zurück in Südafrika arbeitete sie u. A. im Mädchenwohnheim Villa Maria und als Leiterin unseres Schulungs- und Exerzitenhauses in Constantia.</p>
---	---

### „Zukunftsmusik“

Bis jetzt ist es nicht möglich, dass die Kinder jeden Nachmittag kommen. Haben wir mehrere Freiwillige, zum Beispiel in der Ferienzeit, sind häufigere Angebote möglich. Wir arbeiten aber darauf hin, den Kindern täglich eine Freizeitgestaltung anbieten zu können. Auch haben wir das Ziel, zusätzlich etwas für Jugendliche anzubieten.

Um die Kinder und ihre Familien umfassend zu unterstützen, brauchen wir Fachkräfte auf verschiedenen Gebieten: je einmal pro Woche einen Sozialarbeiter und einen Psychologen und einmal im Monat einen Rechtsanwalt. Dies ist eine große Herausforderung für uns, denn die Stundenlöhne sind auch in Chile nicht gering.

# DAS „HAUS MARIENS“ IN SANKT PETERSBURG

Schw. M. Agnes Sawicka

## Russland

*Mehr als 20 Jahre warteten unsere Schwestern in Russland darauf, ein Schönstatt-Heiligtum in Russland errichten zu können. Am 18. Oktober 2016 wurde dieser Wunsch in einem ersten Schritt Wirklichkeit: Am Rand von Sankt Petersburg konnte eine Hauskapelle mit dem Altar eines Schönstatt-Heiligtums eingeweiht werden. Dieses „Haus Mariens“, wie es genannt wird, ist nun das wichtigste Projekt der Schwestern. Schw. M. Agnes, die als eine der Ersten nach Russland ging, blickt auf die Anfänge zurück und berichtet von den Schwerpunkten ihrer Arbeit*

### Die Wende im Osten machte es möglich

Pater J. Kantenich, der vor allem im Konzentrationslager Dachau mit Menschen aus osteuropäischen Ländern zusammentraf, war beeindruckt von deren Glaubenstiefe und großen Verehrung der Mutter Gottes. Er gewann den Eindruck, dass die Slawen für die Spiritualität der Schönstatt-Bewegung, vor allem für das Liebesbündnis mit der

Gottesmutter, offen sind und Schönstatt der Kirche in diesen Ländern große Dienste leisten könnte. Die Wende im Osten öffnete unserer Gemeinschaft die Türen nach Russland. Am Fatima-Tag, dem 13. Oktober 1991, reisten zwei polnische Marienschwestern nach Moskau in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) aus, die damals noch Teil der Sowjetunion war. Sie wurden Zeugen des Umbruchs: Am 8. Dezember 1991, dem Tag der Unbefleckten Empfängnis, wurde die Vereinbarung von Beloweschskaja unterzeichnet, deren Konsequenz der Zerfall der UdSSR war.

### Die Kirche kehrt zum Leben zurück

In den folgenden Jahren konnten die Christen in Russland sozusagen zum Leben zurückkehren – nach Jahrzehnten war das Bekenntnis des Glaubens kein Verbrechen mehr. Pfarreien, die drei Generationen lang aufgelöst waren, wurden wieder errichtet; neue entstanden. An der bischöflichen Kurie in Moskau nahmen wir viele Jahre hindurch aktiv an der Organisation und dem Leben des Herzens der Ortskirche teil. Die Kurie befand sich in der fünften Etage eines gewöhnlichen Wohnhauses und war gleichzeitig Büro und Wohnung. Dorthin konnten zu jeder Tages- und Nachtzeit die Priester und Gläubigen aus den oft Tausende von Kilometern entfernten Pfarreien kommen. Die Apostolische Administratur für die Katholiken des Europäischen Teils Russlands war im April des Jahres 1991 von



Die erste Weihe an die Gottesmutter in der neuen Kapelle

Papst Johannes Paul II. errichtet worden (2002 wurde sie zum Erzbistum erhoben). Sie umfasste das Gebiet von Murmansk im Norden bis zum Kaukasus im Süden und zum Ural als geographischer Grenze zwischen Europa und Asien im Osten – d.h. 3,5 Mio km<sup>2</sup>. Die entsprechende Administratur, die für die Katholiken im asiatischen Teil Russlands geschaffen wurde, war dreimal größer. In einem Gebiet, das mehr als doppelt so groß ist wie Europa, gab es nur zwei Bischöfe als Hirten zur Wiederbelebung der Kirche: Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz und Bischof Joseph Werth. Ihnen fehlte alles: Räume, Priester, Erfahrung. Dafür lebten in den Herzen Enthusiasmus und Freude, und nicht selten wandte man sich an uns mit der Bitte: Lehrt uns glauben! Vor unseren Augen entstand 1993 das Priesterseminar in Moskau; 1995 wurde es nach St. Petersburg verlegt. In St. Petersburg begannen wir im Juli 1997 mit der apostolischen Arbeit. Der Schwerpunkt liegt auf der Katechese und der Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente für Erwachsene und Kinder. Darüber hinaus organisieren wir „Ferien mit Gott“ für Kinder und Jugendliche sowie Einkehrtage für Personen, die mit dem Apostolat der Pilgernden Gottesmutter verbunden sind.

### Die Mutter Gottes war schon da

Schon lange vor unserer Ankunft in Russland wurde das Bild der Dreimal Wunderbaren Mutter von Schönstatt in den Häusern von Russlanddeutschen in der Wolgaregion verehrt. Ebenso war es im Kaukasus bekannt. Ihr Bild befand sich in einer der ältesten katholischen Kirchen Russlands – in Astrachan; man kann es heute sowohl in der orthodoxen Kathedrale von Engels als auch in der katholischen Kathedrale von Saratow finden. Leider ist uns die nähere Geschichte des Pilgerheiligtums, das im Jahr 1987 vom Heiligtum in Oviedo in Argentinien nach Russland kam, nicht bekannt. Es wurde in der Sakristei der Kirche „St. Ludwig“ aufbewahrt, der einzigen katholischen Kirche Moskaus, die auch während der gesamten Sowjetzeit geöffnet blieb. Jetzt ist dieses Pilgerheiligtum eine Art „Reliquie“ der Moskauer Gemeinde.

### Das Pilgerheiligtum verbindet

Das Pilgerheiligtum kommt heute zu den Menschen und Gemeinden nicht nur in Moskau und St. Petersburg, sondern auch an weit voneinander entfernten Orten: in Omsk, Apatity, Rostow am Don, Kostomukscha, Kursk, Luga, Murmansk, Rjasan, Jaroslawl,



Schw. M. Adela, Schw. M. Julia, Schw. M. Agnes und Schw. Marianna



Beim Fronleichnamfest in Moskau

Beresniki, Wladimir, Uchta, Syktywkar, Perm; darüber hinaus in Kasachstan und der Ukraine, Litauen und Lettland. Es gibt inzwischen über 100 Kreise.

Das Bild, das aus Argentinien nach Moskau kam, wurde mit einem größeren Rahmen versehen und ist bei größeren Zeremonien wie dem Jahrestag des Liebesbündnisses im Oktober und bei der Feier der Fronleichnamprozession in den Straßen von Moskau dabei. Einmal im Monat veranstalten wir ein Treffen für alle, die die Pilgernde Gottesmutter in ihre Häuser aufnehmen. Ähnliche Treffen finden in St. Petersburg statt. Den Kreisen in anderen Städten Russlands schicken wir vier Mal pro Jahr Briefe und organisieren Einkehrtage und Exerzitien. Dem dient seit kurzem unser neues Haus in St. Petersburg, von den Leuten „Haus Mariens“ genannt. Dorthin kommen die Vertreter der Pilgerheiligtums-Kreise, die dann in ihren Heimatorten ihre Erfahrungen und Erlebnisse an die anderen weitergeben. Der ganze Kreis sammelt dann Geld für die Fahrkarte, damit wenigstens eine Person zu den Einkehrtagen fahren kann.

### Vier Schwestern und große Aufgaben

Russland ist riesengroß, und wir sind nur vier Schwestern: zwei in Moskau und zwei in St. Petersburg. Wir arbeiten an der Kurie, kochen, putzen, geben Katechesen, eine von uns beendet ihr Theologiestudium am Institut „Johannes Chrysostomus“ beim Seminar in St. Petersburg, eine andere kümmert sich um die Sakristei und die Kranken und hat auch eine aktive Rolle im Katechetischen Zentrum. Doch auch darüber hinaus tun wir unser Möglichstes für das Apostolat. So organisieren wir einmal im Monat Treffen für Frauen, Mütter und Familien.

### Das „Haus Mariens“ als geistliches Zentrum

Und hier kehren wir zu unserer großen Freude zurück: dem „Haus Mariens“ in St. Petersburg mit dem originalen Schönstatt-Altar. Dieses Projekt übersteigt eigentlich unsere menschlichen Kräfte, doch wir dürfen dabei die Hilfe und Treue der Gottesmutter erleben. Eigentlich ist „nur“ aber „immerhin“ die Hälfte des Hauses unser Eigentum. Seit fünf Jahren bereiten wir dieses russische Schönstatt-Zentrum Schritt für Schritt und Stein für Stein, damit die Menschen hier Heimat finden und die Gnade der seelischen Umwandlung erfahren können, die Maria uns in den Schönstatt-Heiligtümern schenkt. Denn viele können sich die Fahrt zum Urheiligtum in Deutschland oder zu einem Filialheiligtum in Polen oder anderen Ländern nicht leisten – die Kosten für Visa, Versicherungen, Fahrkarten und den Aufenthalt übersteigen die Möglichkeiten der meisten Menschen.

Unser russisches „Hausheiligtum“ ist eine Bestätigung dafür, dass kein Opfer vergebens ist, alles hat seinen Wert. Und wir bitten auch Sie um Ihr Gebet, damit sich Maria an ihren vielen russischen Kindern als Mutter und Erzieherin erweisen kann.



Schw. Marianna backt mit Jugendlichen Lebkuchen



### Ein Flair von Weltweite

So trafen im Laufe der Jahre die verschiedensten Dinge ein – hauptsächlich Geschenke der Menschen vor Ort an unsere Schwestern. Damit entstand eine Sammlung von Gegenständen, die, wenn auch nicht immer von hohem materiellen Wert, so doch etwas von der jeweiligen Lebenswelt der Menschen und der Vielfalt der verschiedenen Kulturen vermitteln. Heute kommen zunehmend Pilger aus aller Welt nach Schönstatt als dem Ursprungsort der inzwischen internationalen Bewegung. Auch sie bringen gerne etwas Typisches aus ihrem Land mit, um wenigstens mit einem Gegenstand in der Ausstellung vertreten zu sein – z.B. mit einer Marienstatue aus ihrem Nationalheiligtum.

### Mission ist keine „Einbahnstraße“

Neben diesen Exponaten, die nach Kontinenten geordnet sind, geben Fotos, Übersichten und Texte einen Überblick über das missionarische Wirken unserer Schwesterngemeinschaft und der ganzen Schönstattbewegung. Dabei wird deutlich, dass



Mission heute keine „Einbahnstraße“ mehr ist. Die ganze Kirche und auch Schönstatt wird bereichert durch den „Rückstrom“ aus den ehemaligen Missionsländern, in denen der Glaube vielfach lebendiger ist als in Europa.

### Blitz-Reise durch fünf Kontinente

Wie wir Ihnen in den „Missionsnachrichten“ 2/2016 mitteilten, sind wir als Missionszentrale von unserem „alten Missionshaus“ in das Haus der Anbetungsschwestern umgezogen. Das Missionshaus wurde inzwischen um einen Flügel verkleinert. Die Ausstellung, bisher im Kellerbereich des Hauses untergebracht, konnte nun in den größeren und helleren Räumen der mittleren Etage neu eingerichtet werden.

Herzlich laden wir Sie zu einem Besuch unserer Ausstellung ein! Sowohl für Kinder als auch für Erwachsene ist diese kleine „Weltreise“ interessant und bereichernd. Per Telefon (0261-6404-323 bzw. 0261-6404-311) oder E-Mail (sr.mariana@s-ms.org) vereinbaren wir gerne einen geeigneten Termin mit Ihnen.



# Neueröffnung im „alten“ Missionshaus Ausstellung „Schönstatt in weiter Welt“

Schwester Mariana Hermann

Liebe Leser,

nicht nur unsere Missionsnachrichten tragen den Titel „Schönstatt in weiter Welt“.

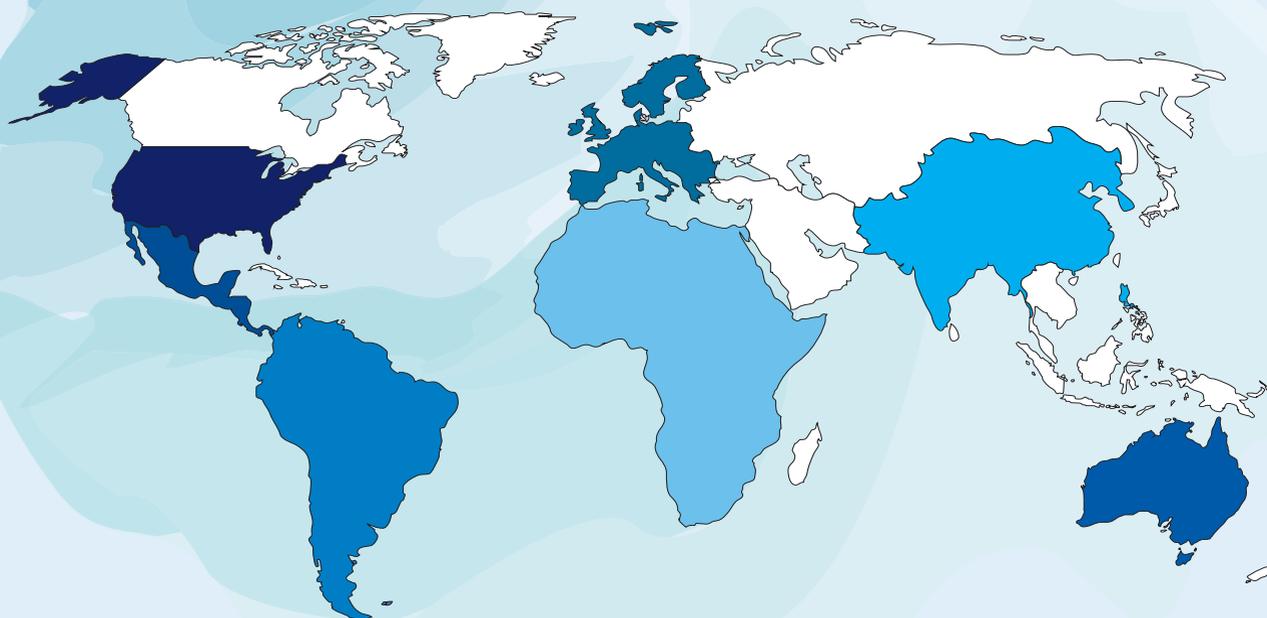
Es gibt auch eine gleichnamige Dauerausstellung, kurz „Missionsausstellung“ genannt.

Es war Schw. M. Bonifatia Warth, die sie vor ca. 50 Jahren ins Leben rief und unsere Missions-schwestern animierte, geeignete Gegenstände nach Schönstatt zu schicken.

# Schönstätter Marienschwestern aus 35 Nationen wirken heute in 28 Ländern aller Kontinente.

Gemeinsam mit den anderen Gemeinschaften des internationalen Schönstattwerkes ist es unser Ziel, christliche Persönlichkeiten zu formen, die bereit und fähig sind, sowohl ihr persönliches Leben als auch das Gesicht unserer Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Erziehung von Mädchen, Frauen und Familien. Dieses Anliegen verwirklichen wir in verschiedenen Berufen des kirchlichen und weltlichen Bereichs und in der Schönstattbewegung.



## AMERIKA

USA  
Puerto Rico  
Mexiko  
Dominikanische Republik  
Argentinien, Brasilien, Chile  
Ecuador, Paraguay, Uruguay

## EUROPA

Deutschland, Italien,  
Kroatien, Österreich,  
Polen, Portugal, Rumänien,  
Russland, Schottland,  
Schweiz, Spanien,  
Tschechien, Weißrussland

## AFRIKA

Burundi, Südafrika

## ASIEN

Indien, Philippinen

## AUSTRALIEN



Missionszentrale der Schönstätter Marienschwestern

Berg Schönstatt 6 · 56179 Vallendar

Telefon 02 61/64 04-311 · E-Mail: [missionszentrale@s-ms.org](mailto:missionszentrale@s-ms.org)

[www.schoenstaetter-marienschwestern.org](http://www.schoenstaetter-marienschwestern.org)

Bankverbindung: Liga Bank eG · Missionszentrale Vallendar

IBAN DE10 7509 0300 0000 0589 20 · BIC GENODEF1M05